

Abschlussbericht

Einblick in meine Tätigkeit und in mein Leben in der Einrichtung:

Ich absolvierte meinen Freiwilligendienst in einer Camphill Einrichtung in Nordirland. Die Einrichtung besteht aus 19 Häusern mit ein bis sieben Betreute im Alter von sechs bis 80 Jahren. Außerdem gibt es eine Farm, einen Craftworkshop in dem kleine Kunstgegenstände hergestellt werden, eine Wäscherei, einem Garten Workshop, eine Schule und ein Training College für junge Erwachsene. Ich wohnte und arbeitete in einem Haus mit sechs Erwachsene mit Behinderung (im folgenden Residents genannt). Außerdem wohnten mit mir im Haus meine „Hauseltern“ mit ihren Kindern, die das Haus seit einem halben Jahr leiteten und zwei bis vier weitere Freiwilligen. Im Haus betreute ich vor allem zwei Residents jeweils an verschiedenen Tagen, bei allem wobei sie Hilfe brauchten. Darunter fiel zum Beispiel körperliche Pflege, Hilfestellung beim Essen und Medikamentengabe. Außerdem kam im Haus dann noch die normale, alltägliche Hausarbeit hinzu wie putzen, kochen, Wäsche waschen usw. Unter der Woche arbeite ich tagsüber im Estate & Garten Team. Unsere Aufgabe war es das Grundstück sauber und ordentlich und die viele schönen kleinen Gärten aufrecht zu erhalten. Wir bearbeiteten diese Aufgaben zusammen mit den Residents, die zum größten teils aus anderen Häusern stammten. Ein normaler Arbeitstag begann morgens mit dem Wecken der Residents und Vorbereitung des Frühstücks. Dann ging es vormittags in den Workshop und anschließend Mittagessen im Haus. Nach einer Mittagspause ging es wieder in den Workshop und danach Abendessen. Die Abende wurden verschieden gestaltet. Manchmal gab es kleine Feste innerhalb der Community, oder es wurden Spiele



gespielt oder Filme geschaut, bevor man die Residents ins Bett brachte.

Sonntagsspaziergang über das Gelände der Community

Welche Phasen habe ich durchlebt?

Für mich war die Anfangszeit sehr intensiv. Ich habe zuvor noch nie mit Menschen mit Behinderung zusammengearbeitet und so kamen viele neue Erfahrungen auf mich zu. Man wurde in dieser Zeit jedoch sehr gut unterstützt, sodass man sich nach einer relativ kurzen Zeit zugetraut hat, die Aufgaben alleine zu übernehmen. Nach der aufregenden, spannenden Anfangszeit wurde die Arbeit irgendwann zur Routine. Dadurch hatte ich jedoch dann auch den Kopf und die Zeit mich noch in anderen Bereichen in die Community einzubringen. So half ich gerne beim Organisieren verschiedener Feste und Tag der offenen Türen oder organisierte verschiedene Ausflüge am Wochenende. Die Endphase wurde dann wieder ein bisschen anspruchsvoller. Man wurde langsam zu einem der erfahrensten Freiwilligen und versuchte so viel den neu ankommenden Freiwilligen zu unterstützen und einzulernen.



Dadurch wurde einem noch mehr Verantwortung und auch Arbeit übertragen.

Geburtstagsfeier in meinem Haus

Wie habe ich mich verändert oder andere Perspektiven gewonnen?

Ich lernte meine Arbeit dort nicht als „Arbeit“, sondern als Teil meines Lebens in der Einrichtung zu betrachten. Man lebt wie eine große Familie zusammen, bei der viele besonderen Aufgaben anstehen, die jeder versucht so gut wie möglich zu erledigen. Auch die Beziehung zu den Residents, die ich betreue, hat sich enorm verändert. Am Anfang versucht man so viel wie möglich für sie zu machen um ja auch alles richtig zu machen, bis man sich aber immer mehr als Freund versteht, der nur unterstützend eingreift, wenn es nötig ist. Im Laufe der Zeit sind wundervolle Freundschaften entstanden und ich erkannte auch, wie viel mir zurückgegeben wurde. Außerdem habe ich gelernt stärker in meiner eigenen Meinung zu bleiben und auch dafür einzustehen.

Was nehme ich aus dem Jahr mit? Was ist mein Fazit?

Für mich war der Freiwilligendienst ein großer Schritt ins „Erwachsenenleben“. So viel Verantwortung übertragen zu bekommen, war manchmal eine große Herausforderung. Auch waren die gewohnten Bezugspersonen von Zuhause oft zu weit weg oder konnten die Situation gar nicht richtig verstehen. Mir hat es dann immer geholfen mit anderen Freiwilligen viel über schwierige Situationen zu reden. So konnte man sich eine zweite Meinung einholen und sich Tipps geben lassen und Erfahrungen verarbeiten.



Ausflug des Gartenworkshops